

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Gottfried Kellers Stiefel

[urn:nbn:de:bsz:31-191811](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-191811)

Gottfried Kellers Stiefel

Von Wilhelm von Scholz.

Von den Stiefeln des Dichters Gottfried Keller wird dies und das erzählt. Zum Beispiel: daß Meister Gottfried sie auf der Freitreppe seines Hauses in Zürich gelegentlich abends ausgezogen und auf die Straße geworfen habe. Das mag geschehen sein wenn die Hauptfiguren zu Gottfried Kellers eigentlichem Stiefelabenteuer fehlten, nämlich die nächtlichen Heimführer des Herrn Staatschreibers, die ihn aus der „Opfalkammer“ oder dem „Pfaun“ zu leiten und im Gleichgewicht zu halten hatten. Aber vielleicht wird es erst aus dem Folgenden verständlich.

Ich habe einen alten Herrn aus Zürich, der Keller öfters nach einem Trunt den Liebesdienst des Heimbringens erwies, gut gekannt. Er ist vor wenigen Jahren als hoher Achtziger, der bis zuletzt rüstig und geistig lebhaft war, in Zürich gestorben. Es war der Professor Rohrer, einstiger Ordinarius für Ohrenheilkunde an der Universität, zugleich ein Sänger und Freund der Künste. Er saß als jüngerer Mann manchen Abend mit Keller bei schweigsamen Bechern, bei dem jede kleine Meinungsäußerung offenbar sehr viel Gewicht annahm, denn Keller hat ihn einmal gar zum Duell fordern wollen, was dann durch die beiderseitigen Freunde friedlich beigelegt wurde.

Der Rohbold aber, der Keller zeitweilig sein konnte oder wohl immer ein wenig war, der zeigte sich bei den Stiefeln. Rohrer und noch ein anderer hilfreicher Nachtgeist hatten den Dichter unter dem Arm und



Gottfried Keller

führten ihn zu seiner Wohnung, die damals im Stadtteil Enge lag. Die drei nähern sich in der hellen Züricher Sommernacht langsam und leicht schwanhend der kleinen Freitreppe vor der Kellerschen Wohnung. Dort angelangt, ersucht Keller die beiden Adjutanten um ihre technische Nothilfe, indem er ihnen, auf der ersten Stufe sitzend, die Füße zureicht. Als sie ihm die Stiefel höflich ausgezogen haben, streckt der noch immer auf seiner Stufe Sitzende den Zeigerfinger der Rechten aus und bittet darum, man möge ihm die Schlaufen der Stiefel

Stiefel
da herüber streifen, damit er sie nicht verliere. Als die Stiefel an seinem Finger baumeln, kneift er ihn zusammen und drückt nun mit höchstem Vergnügen auf seine beiden Begleiter ein.

Soviel Groll hatte Gottfried Keller eben immer und gegen alle auf dem Herzen, daß er eine schöne Gelegenheit, diesem Groll Luft zu ma-

chen, nie vorübergehen lassen konnte. Und nun wird klar, was vorgegangen sein mag, wenn er seine Stiefel allein auszog und man sie seltsamerweise nachher auf der Straße fand. Da hat er sie ohne Zweifel einem vermeintlichen begleitenden Samariter, der aber zu seinem Glück nicht mehr mitgekommen war, an den Kopf geworfen!

Konstanzer Eintopfessen 1548

Als die Konstanzer 1548 den Überfall der Spanier heldenmütig abgewehrt hatten, setzten sie die Stadt, eines neuen Angriffs gewärtig, in Verteidigungszustand. Die Frauen und Kinder hatten sich größtenteils in den Thurgau geflüchtet. Geblieben war u. a. zunächst noch die Hausfrau des Rats herrn und nachmaligen Bürgermeisters Junker Christoph Schult haß. Diese schickte den Ratsherren die in der ehemaligen Lorenzer Kirche am Obermarkt drei Tage und zwei Nächte in ihren Harnischen zusammenblieben, den Imbiß und das Nachtessen.

Schwieriger war es, die ganze wehrhafte Mannschaft der Stadt, die Tag und Nacht auf den Schanzen stand, zu verpflegen, da ja nach dem Abzug der Frauen niemand da war, der für die Verteidiger kochte und ihnen das Essen zutrug. Der Rat aber wußte sich zu helfen. Er ordnete öffentliche Verpflegung an. Das Spital mußte die Bürger, die an der Rhein- und Seeseite vom Ziegelturm bis zum Kreuzlinger Turm in Stellung lagen, zu Mittag mit Suppe und Fleisch oder anderem und des Abends mit gesottem Mus versehen, während das

Raiteamt die Leute auf der Landseite vom Kreuzlinger Turm bis zum Ziegelturm und auf den Schanzen im Paradies in gleicher Weise zu verpflegen hatte. Das Raite- oder Armenamt kochte im Seelhaus ab. Das Seelhaus, d. h. Pfündner- und Waisenhaus lag mit der Elendenherberge vereinigt, in der Kreuzlinger Vorstadt. Den Wein holte man aus dem Stauf, dem ehemaligen Konvikt der Domherren am Münster.

Es galt aber auch die Flüchtlinge zu verpflegen, die sich aus dem niedergebrannten Petershausen aufs linke Rheinufer gerettet hatten. Sie wurden teils dem Spital, das im ehemaligen Predigerkloster auf der Insel eingerichtet war, teils dem Seelhaus zugewiesen.

Man wußte sich in außergewöhnlichen Zeiten also auch mit außergewöhnlichen Maßnahmen zu helfen. Heute bedingt nicht Kriegsnot das Eintopfessen, sondern die Bürgerschaft ordnet sich freiwillig ein in die Front gegen Hunger und Kälte. Nicht Sorge sieht mit zu Tische, sondern die Freude, ärmeren Volksgenossen so helfen zu können. W. Sch.